NUMMER 1/FRÜHJAHR 2010
ERSCHEINUNGSORT WIEN, VERLAGSPOSTAMT
1150 WIEN – 02Z034001M – P.B.B.
www.samariterwien.at

Leben & Helfen

DAS MAGAZIN DES SAMARITERBUND WIEN

ARBEITER-SAMARITER-BUND ÖSTERREICHS WIEN

Familie in Not

Eine Familie soll trotz guter Deutschkenntnisse aus Österreich abgeschoben werden

Ausstellung

In der Roten Bar des Volkstheaters fand eine Ausstellung zum Thema „In der Fremde zu Hause“ statt

Betreutes Wohnen

Kurt Gutlederer vom Fonds Soziales Wien im Interview

„Wir sind gemeinsam verantwortlich!“

Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg unterstützt das „Haus Winkeläckerweg“

inhalt

Samariterbund/Michael Früh

„Diese Welt gehört uns allen."
■ Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg im Interview

In der Fremde zu Hause
■ Souldiva Dorretta Carter unterstützt Flüchtlingsprojekt

Junge Helfer mit Herz
■ Erste Hilfe beim Samariterbund erlernen

Familie in Not s_07
■ Schicksal einer Flüchtlingsfamilie

Betreutes Wohnen s_08
■ Interview Kurt Gutlederer vom Fonds Soziales Wien

Hilfe dort, wo sie gebraucht wird s_10
■ Über den ersten Sozialmarkt des ASB

Edelweiß 2010 s_11
■ Einsatzübung bei klirrender Kälte

Rekordhalter im Haiti-Einsatzteam s_12
■ Andrei Beldiman im Interview

Impressum
Herausgeber und Medieninhaber: Arbeiter-Samariter-Bund, Landesverband Wien, 1150 Wien, Pillergasse 24, Tel.: 01/89 145-210, Fax: 01/89 145-99140, www.samariterwien.at. **Produktion, Grafik, Redaktion, Layout:** VWZ-Zeitschriftenverlag ges.m.b.h., Schottenfeldgasse 24, 1070 Wien. **Geschäftsführung:** Thomas Strachota. **Redaktionelle Leitung:** Nicola Schwendinger, Thomas Landgraf, **Redaktion**: Romina Colerus. **Art-Direktion:** Sandra Zinterhof. **Redaktion:** Karola Foltyn-Binder, Michael Früh, Gerlinde Thurner, Markus Widmer. **Fotoredaktion:** Tini Leitgeb. **Lektorat:** Regina Moshammer, Roswitha Singer. **Anzeigen:** Angelika Schmalhart. **Coverfoto:** Gabriela Brandenstein.

editorial

Samariterbund

Verantwortung wahrnehmen

Liebe Leserinnen und Leser!

In der Fremde zu Hause

Das sind die Kinder und Jugendlichen aus der Samariterbund-Flüchtlingseinrichtung „Haus Winkeläckerweg". Sie wissen nicht, ob Wien ihre neue Heimat wird und wie lange sie bleiben dürfen. Während sie mit ihren Eltern auf den Asylbescheid warten, verbringen sie einen wichtigen Teil ihrer Entwicklung hier in Wien, prägend für ihr späteres Leben. Der Samariterbund unterstützt die Familien in dieser Zeit des ungewissen Wartens so gut es geht und versucht den Kindern mit verschiedenen Projekten ein wenig Kindheit mit glücklichen Tagen zu ermöglichen. Eines dieser Projekte ging mit prominenter Unterstützung Ende Februar im wahrsten Sinn des Wortes erfolgreich über die Bühne: Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg stellte die Rote Bar in seinem Theater für eine Fotoausstellung von Kindern und Jugendlichen aus dem „Haus Winkeläckerweg" zur Verfügung. Dank ihm und dem Fonds Soziales Wien war es den zahlreichen Besuchern möglich, eine neue Perspektive auf das Thema Fremde zu gewinnen. Ich bin stolz auf die jungen KünstlerInnen.

Stolz bin ich auch auf unsere vielen ehrenamtlichen Helfer, wie etwa Andrei Beldiman, hauptamtlicher Betreuer im „Haus Winkeläckerweg", der knapp eine Woche nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti als Sanitäter und Dolmetscher das Einsatzteam des Samariterbundes vier Wochen lang im Krisengebiet unterstützte. Wie er diese außergewöhnliche Belastung gemeistert hat, schildert er im Interview mit „Leben & Helfen".

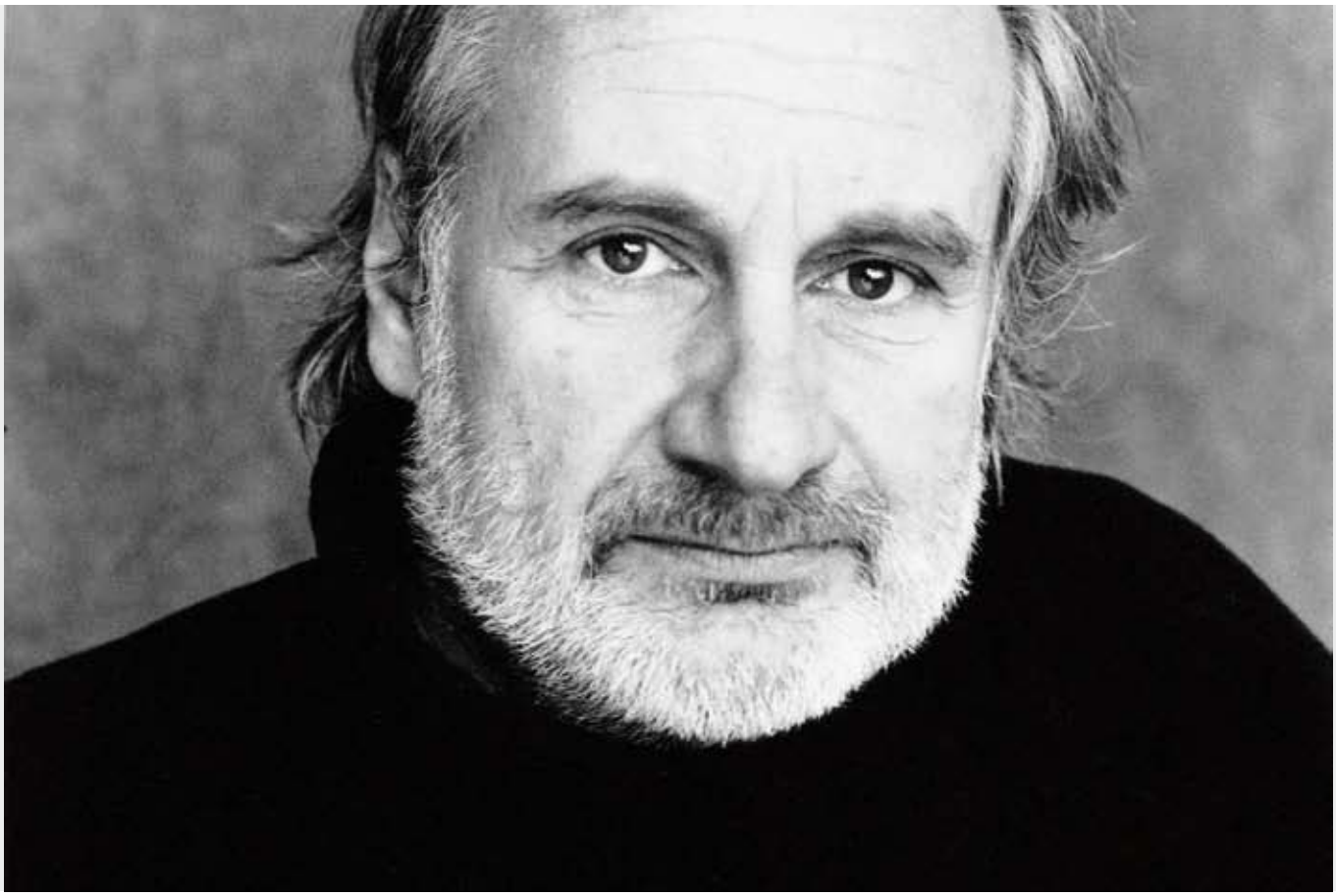
Aber auch in Österreich wird Hilfe dringend benötigt. Die Bilanz der letzten Armutskonferenz ist erschütternd: Rund eine Million Österreicherinnen und Österreicher sind armutsgefährdet. Mit dem Samariterbund-Sozialmarkt und dem bisher größten Bauprojekt des Samariterbundes, einem Sozial betreuten Wohnhaus in der Pillergasse, möchte der Samariterbund dort helfen, wo die Menschen uns am dringendsten brauchen. Hintergrundberichte dazu und zu vielen weiteren Aktionen des Samariterbundes finden Sie in dieser Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und einen wunderschönen Frühlingsbeginn!

Ihr
Oliver Löhlein
Landesgeschäftsführer Samariterbund Wien

Michael Schottenberg:

»Kunst kann süchtig machen«



Gabriela Brandenstein

Michael Schottenberg über unsere geborgte Welt, Unterhaltung mit Haltung und Künstler als Sprachrohr der Ohnmächtigen.

Mit einer Reihe von Veranstaltungen setzt sich das Volkstheater unter seiner Führung aktiv mit sozialer Verantwortung auseinander. Bereits im Empfangsraum zeigt sich das Theater politisch: Unter dem Stichwort „Lernen aus der Vergangenheit“ wird die jüngere Zeitgeschichte aufgearbeitet. Einzigartig für eine Wiener Bühne ist auch, dass im Jahr über zweieinhalbtausend Besitzer des Kulturpasses die Möglichkeit nutzen, das Theater gratis zu besuchen. Der Schauspieler, Regisseur und Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg unterstützte das Fotoprojekt des Samariterbundes „In der Fremde zu Hause“ (siehe Seite 6) und zeigt sich im Interview kämpferisch, wenn es um die Rechte von Schwächeren geht.

Herr Schottenberg, Sie haben dem Samariterbund gratis die Rote Bar des Volkstheaters für die Fotoausstellung der Kinder vom Haus Winkeläckerweg zur Verfügung gestellt. Warum?

Schottenberg: Wir sind ein Theater, das mitten in Wien steht, auch thematisch. Wir fühlen uns verantwortlich für soziale Anliegen und für die Schwachen der Gesellschaft, daher nehmen wir uns Themen an, die in dieser Stadt auf dem Tisch liegen und die Öffentlichkeit brauchen. Dazu gehören sehr viele soziale Themen und ich glaube,

Samariterbund/Früh

Samariterbund/Früh

Michael Schottenberg über das Theater als moralische Anstalt.

dass wir die Kompetenz, die Öffentlichkeit und auch die Verpflichtung dazu haben.

Wie würden Sie persönlich Fremde definieren?

Schottenberg: Ich glaube, dass wir alle Fremde und zu Gast auf diesem Planeten sind. Und dass wir all das, was wir „in Beschlag nehmen", uns nur geborgt haben. Uns gehört nichts. Ich glaube, dass wir die Pflicht haben, alles zu verwalten – und zwar gemeinsam. Das Wort „fremd" passt mir nicht. Man ist woanders geboren, aber die Welt gehört allen.

Was verbinden Sie mit dem Samariterbund?

Schottenberg: Mit dem Samariterbund verbinde ich Helfen und soziale Kompetenz. Das „Haus Winkeläckerweg" ist ein Vorzeigeprojekt und in besonderem Maße bahnbrechend, weil es genau dort einsetzt, wo ein großes Problem herrscht, nämlich im Migrationssektor. Eine bemerkenswerte und eine sehr mutige Einrichtung. Gott sei Dank gibt es mutige Menschen auf der Welt.

Was kann Kunst Ihrer Meinung nach bewirken?

Schottenberg: Die Kunst stellt Fragen im Rahmen von Geschichten und diese Geschichten müssen emotional sein, sie müssen ans Herz gehen. Das ist die Kraft des Theaters oder des Films. Nur dadurch kann man Themen abarbeiten und nur so erreicht man die Menschen. Letzten Endes ist Kunst das, was übrig bleibt von einer Gesellschaft. Wir wüssten relativ wenig von den alten Griechen, wenn wir nicht die Kunst, die Literatur und das Theater als Zeugen, als Bestandsaufnahme der jeweiligen Zeit hätten. Kunst ist daher auch so etwas wie eine moralische Anstalt. Sie kann Werte vermitteln und kann und muss Partei ergreifen für jene, die leiser und deswegen ungehört sind. Das war bei den alten Griechen, bei der Commedia dell'Arte und auch bei Nestroy so. Es war schon immer so, dass die Dichter und die Künstler das Sprachrohr der Ohnmächtigen waren. Und als solches verstehe ich mich auch. Wir sind ein Theater, das versucht Unterhaltung mit Haltung zu kombinieren.

Was, hoffen Sie, nehmen die Menschen mit, wenn sie aus einem Ihrer Stücke kommen?

Schottenberg: Ich hoffe, dass sie sich erschüttern lassen, dass sie nachdenken und dass sich Themen für sie neu erschließen. Kunst kann süchtig machen. Im positivsten Sinne.

Angenommen, es gäbe eine gute Fee – was wäre Ihr Wunsch an die Gesellschaft der Zukunft?

Schottenberg: Ich glaube, da gibt es nur ein Stichwort: Toleranz. Die Angst vor dem Fremden, die Angst vor dem Unbekannten kann man zwar mit Bildung aushebeln, aber letztlich reicht das offensichtlich nicht aus. Ich glaube, dass ich mir das von der Fee wünschen würde, denn dann würden wir alle besser dastehen.

Stationen

Der Schauspieler und Regisseur Michael Schottenberg war und ist prägend für die Wiener Theaterszene und zeichnet für einige der größten Erfolge am Wiener Schauspielhaus, an den Vereinigten Bühnen und am Schlosspark Theater Berlin verantwortlich. Darüber hinaus wirkte er sowohl als Schauspieler als auch als Drehbuchautor und Regisseur in zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen mit. Im Herbst 2005 übernahm er die künstlerische Leitung des Wiener Volkstheaters. Aktuell erntet er mit dem sozialkritischen Stück „Liliom" mit Robert Palfrader großen Beifall von Publikum und Kritik.

Samariterbund/Michael Früh

Samariterbund/Widmer

Viele begeisterte Besucher bewunderten die Bilder der Ausstellung in der Roten Bar des Volkstheaters.

„In der Fremde zu Hause“

Wiener Samariterbund präsentierte Fotoprojekt von Flüchtlingskindern.

Wie Flüchtlingskinder ihre neue „Heimat“ Wien erleben, zeigte eine Fotoausstellung am 21. Februar 2010 in der Roten Bar des Volkstheaters. Unter dem Motto „In der Fremde zu Hause“ haben elf Kinder und Jugendliche aus der Samariterbund-Flüchtlingseinrichtung „Haus Winkeläckerweg“ gemeinsam mit dem bekannten Fotografen Willy Puchner Fotografie als Möglichkeit genutzt, sich über Sprach- und Kulturgrenzen hinaus zu verständigen.

In Kooperation mit dem Volkstheater präsentierte der Wiener Samariterbund die Bilder mit passendem Rahmenprogramm und prominenter Unterstützung: Elisabeth Engstler moderierte, Hausherr Michael Schottenberg begrüßte die Gäste, der Schriftsteller Robert Menasse las Liebesgedichte und die Souldiva Dorretta Carter sorgte für eine tolle Stimmung.

In der Samariterbund-Flüchtlingseinrichtung „Haus Winkeläckerweg“ sind Familien untergebracht, die auf ihren Asylbescheid warten oder in Österreich noch keine Wohnung gefunden haben. Viele der Kinder sind vom Krieg schwer traumatisiert; manche sind bereits gut integriert, andere erst in Österreich angekommen. Die elf jungen Fotografinnen und Fotografen stammen aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen: aus Georgien, dem Kosovo, Afghanistan, Russland, Serbien, Armenien und Inguschetien. ■

Samariterbund/Widmer

Samariterbund/Widmer

Hausherr Michael Schottenberg begrüßte die Gäste, Elisabeth Engstler moderierte mit viel Charme.

Familie in Not

Islam Kalimatov und seine drei Kinder haben nicht nur zwei Mal Frau und Mutter verloren, der Familie droht trotz Beschäftigung und guter Deutschkenntnisse die Abschiebung aus Österreich.

Vor vier Jahren flüchtete Islam Kalimatov mit seiner schwangeren Frau und seinen drei Töchtern, die jüngste damals fünf Jahre alt, vor Krieg und Terror in seiner Heimat Inguschetien. Im Mai 2006 wurde die Familie im Erstaufnahmezentrum Bad Kreuzen in Österreich aufgenommen, alle schwer traumatisiert von den grauenvollen Erlebnissen in der Vergangenheit. Es blieb aber keine Zeit zum Aufatmen. Knapp vor dem Geburtstermin kollabierte Kalimatovs Frau und verstarb kurz darauf aufgrund eines Aorta-Risses samt dem Ungeborenen im Rettungswagen. Sie hinterließ einen verzweifelten Vater und drei kleine Kinder. Nach mehreren Zwischenstationen landete die Familie im August 2008 in der Wiener Flüchtlingseinrichtung des Samariterbundes „Haus Winkeläckerweg". Die ersten Hoffnungsschimmer tauchten auf: Kalimatov besuchte mehrere Deutschkurse und beherrschte schon nach kurzer Zeit gut die deutsche Sprache. Dann absolvierte der gelernte Autogenschweißer einen Zusatzkurs beim AMS, um sich für den österreichischen Arbeitsmarkt fit zu machen. Als subsidiär Schutzberechtigter zur Arbeitsaufnahme berechtigt erhielt er schon bald eine Einstellungszusage.

Neuerlicher Verlust

Als er im Frühjahr 2009 Aza A. kennen und lieben lernte, die ebenfalls mit ihrer Tochter geflüchtet und Alleinerzieherin war, schien das Glück fast perfekt. Die Kinder schlossen Aza A. bald als neue Mutter ins Herz und fassten wieder Mut. Ihr seelischer Zustand verbesserte sich merklich. Die Mädchen hatten wieder eine Ansprechpartnerin für ihre Probleme und die Chance, in einer vollständigen Familie aufzuwachsen. Zwei Menschen hatten einen Partner gefunden, der ein ähnliches Los wie sie teilte.
Doch trotz Heirat wurde seine Frau Aza samt der frisch operierten Tochter kurz vor Weihnachten letzten Jahres in Schubhaft genommen und abgeschoben. Kalimatov war gebrochen, er und seine Töchter verloren zum zweiten Mal Frau und Mutter. Dem nicht genug erhielt Kalimatov Ende Jänner eine Ladung vom Bundesasylamt Traiskirchen, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass sein Status als Schutzberechtigter überprüft werden soll. Mittlerweile kann Kalimatov seine Fähigkeiten als Schweißer unter Beweis stellen. Sollte die Überprüfung zu seinem Nachteil ausfallen, verliert er nicht nur den Job, sondern er und seine Familie könnten aus Österreich ausgewiesen werden.

Gut integriert abgeschoben?

Die vier stehen unter Schock und sind verzweifelt. Dass sie trotz guter Deutschkenntnisse, Arbeitsplatz und guter Integration Österreich jetzt eventuell verlassen sollen, nimmt Islam Kalimatov das letzte bisschen Kraft. Die ganze Familie benötigt therapeutische Behandlung und intensive Betreuung. Auch die Stimmung im Haus Winkeläckerweg ist angesichts dieses Schicksals mehr als düster. Angst geht um, welche Familie wohl als nächste betroffen ist und möglicherweise auseinandergerissen und abgeschoben wird. Die BetreuerInnen im Haus Winkeläckerweg sind daher besonders stark gefordert. Sie versuchen, die Kinder und den Vater zu stützen und in schweren Zeiten zu begleiten, auch wenn sie wissen, dass die Chancen auf ein gutes Ende gering sind. Werden die rechtlichen Bedingungen im Asylwesen weiter verschärft, stehen allerdings noch viele menschliche Schicksalsschläge bevor. ■

Samariterbund

Trotz guter Deutschkenntnisse droht Familie Kalimatov die Abschiebung aus Österreich – ein Schock nach dem Tod der geliebten Mutter und Frau.

Zurück ins Wohnen finden

Experte Kurt Gutlederer vom Fonds Soziales Wien über die Vorzüge des Sozial betreuten Wohnens und das „Haus Pillergasse“.

Fonds Soziales Wien

Im Juni 2010 eröffnet der Wiener Samariterbund mit dem „Haus Pillergasse“ die bisher größte Einrichtung für Sozial betreutes Wohnen der Stadt. 120 Wohneinheiten werden dort in Kürze bezogen; die Betreuungskosten der KlientInnen werden vom Fonds Soziales Wien (FSW) aus Mitteln der Stadt Wien gefördert. Doch was bedeutet „Sozial betreutes Wohnen“? „Leben & Helfen“ hat mit Kurt Gutlederer gesprochen, Leiter der Abteilung Wiener Wohnungslosenhilfe des FSW.

Können Sie das „Sozial betreute Wohnen“ in kurzen Worten definieren?

Gutlederer: Die Grundidee war, Menschen die lange Zeit wohnungslos waren, eine dauerhafte Wohnform zu ermöglichen. Und zwar jenen Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, eigenständig zu leben ohne ein bestimmtes Ausmaß an Betreuung und Unterstützung. Die Idee ist dann um den geriatrischen Bereich erweitert worden, weil festgestellt worden ist, dass in Pflegeeinrichtungen oft Menschen untergebracht sind, bei denen der medizinische Bedarf nicht unbedingt hoch ist. Sie können aber nicht entlassen werden, weil sie über keine eigene Wohnung verfügen und sich nicht selber versorgen können.

Wie würden Sie die Häuser für Sozial betreutes Wohnen von einem klassischen „Obdachlosenheim“ abgrenzen?

Gutlederer: Zum Begriff „Heim“ ist die Abgrenzung, dass in den Sozial betreuten Häusern tatsächlich ein eigenständiges Wohnen möglich ist, in dem Sinn, dass es eine kleine Garçonnière gibt, wo man die Tür hinter sich zumachen kann, wo man sich auch selbst versorgen muss. Es gibt eine Unterstützungsmöglichkeit, aber im Prinzip ist gefordert, dass jemand selbstständig wohnen kann.

Wer wohnt denn typischerweise in einer solchen Einrichtung?

Gutlederer: Die Menschen haben oft Schicksalsschläge erlitten, in ihrem Leben sind Dinge gescheitert. Dann vielleicht Sucht oder Alkohol, Wohnungslosigkeit, Obdachlosigkeit. Wobei es oft schwer zu unterscheiden ist, was zuerst war. Für die Sozial betreuten Wohnhäuser wäre dann die typische Geschichte, dass jemand sehr lange obdachlos, sehr lange Alkoholiker war und dadurch organisch schon sehr abgebaut hat.

Was zeichnet aus Ihrer Sicht das „Haus Pillergasse“ besonders aus?

Gutlederer: Interessant ist einmal die Größe, weil die bisherigen Einrichtungen maximal 60 Wohnplätze hatten und wir hier gleich eine Verdoppelung haben. Die Partnerzimmer sind typisch für Sozial betreutes Wohnen, aber in der Pillergasse hat man für diese eine besonders flexible Lösung gefunden. Baulich gut gelöst ist auch der eigene Teil für Frauen mit Schutzbedürfnis.

Welche positiven Auswirkungen können Sie bei jenen Menschen feststellen, die in sozial betreuten Wohnhäusern leben?

Gutlederer: Es gelingt den Menschen, ihre persönliche und gesundheitliche Situation zu stabilisieren. Und sie werden letztlich dazu befähigt, wieder selbstständig zu wohnen. Wir erleben es immer wieder, dass Menschen in einer solchen Einrichtung sagen: „Ich habe mich jetzt so gut erfangen. Ich möchte es doch wieder mit einer eigenen Wohnung probieren.“ Obwohl wir es nicht als Ziel anstreben, passiert es immer wieder. ■

Samariterbund (2), Walter Henisch

Die Grundidee ist, Menschen, die lange Zeit wohnungslos waren, eine dauerhafte Wohnform zu ermöglichen.

Die Jugendlichen lernen Erste-Hilfe-Maßnahmen von der stabilen Seitenlage bis hin zur Wiederbelebung.

Junge Helfer mit Herz

Bei der Samariterjugend lernen Kinder und Jugendliche nicht nur Erste Hilfe, sondern auch Offenheit und Selbstbewusstsein. Ein gutes Beispiel dafür ist die Gruppe Rudolfsheim-Fünfhaus von Herbert „Happy“ Hofmann.

Im Gruppenlokal herrscht konzentrierte Stimmung. Erste-Hilfe-Maßnahmen von der stabilen Seitenlage bis hin zur Wiederbelebung werden geübt, dazwischen darf aber auch geblödelt werden. Während die sechsjährige Isabella einen Gummihandschuh zu einem Luftballon aufbläst und ihm ein Gesicht aufmalt, setzen die älteren Buben der Übungspuppe die Beatmungsmaske auf und trainieren den Umgang mit dem Defibrillator. Julia, mit 17 die Älteste der Gruppe, übernimmt schon Aufgaben einer Betreuerin und überprüft, ob auch alle Griffe richtig sitzen. Jeden zweiten Freitag trifft sich die Samariterjugend der Gruppe Rudolfsheim-Fünfhaus in der Lützowgasse, um Erste Hilfe zu trainieren. Dazwischen gibt es Ausflüge und Partys, bei denen auch übernachtet werden darf und Feldbetten aufgebaut werden. Waren es vor drei Jahren noch sechs Kinder und Jugendliche, ist die Jugendgruppe Rudolfsheim-Fünfhaus mittlerweile auf 28 Mitglieder gewachsen. Obmann Herbert Hofmann, von allen nur liebevoll „Happy“ genannt, ist stolz auf „seine“ Kinder und die vier ehrenamtlichen Betreuerinnen Lisi, Gabi, Dani und Denise. „Wenn die Kinder merken, dass sie helfen können, stärkt das auch ihr Selbstbewusstsein“, ist er überzeugt. Lisi, eine der Jugendleiterinnen, ergänzt: „Die Kinder lernen hier auch, offener aufeinander zuzugehen und Kontakte zu knüpfen. Die meisten haben einen Beschützerinstinkt, nehmen die Kleinen und Schüchternen gerne an der Hand und passen auf sie auf.“ Der starke Zusammenhalt in der Gruppe ist spürbar. Die 15-jährige Ewelina ist seit drei Jahren dabei und liebt das abwechslungsreiche Programm, das von Pyjamapartys über Besuche im Technischen Museum bis hin zu Minigolf und Sommerrodelbahnen reicht. In der Gruppe hat sie viele neue Freundschaften geschlossen, wie etwa mit der 14-jährigen Milica, die es cool findet, Erste Hilfe lernen zu können, und später unbedingt etwas im medizinischen Bereich machen möchte. Betreuerin Lisi ist begeistert darüber, wie bemüht die Kinder sind und was sie sich schon alles merken und umsetzen können. „Die Kinder erzählen mir oft, dass sie in ihrer Freizeit auch anderen Kindern die wichtigsten Griffe beibringen oder dass sie bemerken, wenn sich jemand wehgetan hat, und sich dann auch trauen, hinzugehen und zu helfen.“ Dass das Wissen auch erfolgreich angewendet wird, bewiesen beim letzten Jugendlager Tanja und Carina: Als ein Mädchen, das nicht schwimmen konnte, in den Pool stürzte, reagierten sie sofort und retteten es aus dem Wasser. Für die jungen Lebensretterinnen eine ganz selbstverständliche Sache. ■

Samariterbund

Hilfe dort, wo sie gebraucht wird

Am 1. Juli 2009 eröffnete der erste Samariterbund-Sozialmarkt in Floridsdorf. In nur wenigen Monaten wurden über 2.300 Einkaufspässe ausgestellt.

Die Zahl der Mitglieder, wie die Kunden des SOMA genannt werden, wächst von Woche zu Woche. Genutzt wird das Angebot des SOMA vorwiegend von Pensionisten und alleinstehenden Müttern. Georg Jelenko, ehemaliger Verkaufsleiter der Firma Ankerbrot, hat das Projekt von Anfang mit betreut. Mit dem Ergebnis ist er sehr zufrieden. Besonders wichtig war ihm, den SOMA so offen wie möglich zu gestalten. Wirklich einzigartig für einen Sozialmarkt ist die Kommunikationsecke. „Ich sehe uns als eine große Familie. Anfangs gab es eine gewisse Hemmschwelle. Es war uns sehr wichtig, diese zu überwinden. Mittlerweile haben wir viele Stammgäste, die sich hier regelmäßig treffen. Von vielen kenne ich nicht nur den Namen, sondern auch die jeweilige Geschichte“, erklärt Jelenko, Projektmanager im Sozialbereich des Samariterbundes. Seine Aufgaben im SOMA reichen von der Akquisition von Sponsoren über Abholung der Lieferungen und Lagerlogistik bis hin zur persönlichen Betreuung der Mitglieder und offiziellen Auftritten in den Medien. „In meinem Beruf muss man Allrounder sein. Von der Latzhose bis hin zum Anzug mit Krawatte, muss ich in jede Montur passen“, schmunzelt er. Gab es anfangs seitens der Nachbarschaft noch Bedenken, so konnten diese fast alle ausgeräumt werden. Viele der Anrainer bringen inzwischen Sachspenden vorbei, seien es Nüsse aus dem eigenen Garten oder Kinderspielzeug. Gebraucht wird alles.

Blumen zum Valentinstag

Regelmäßige Aktionen – wie etwa das Weihnachtsfrühstück oder Blumen zum Valentinstag – kommen bei der Kundschaft gut an und stärken den Zusammenhalt. Für Ende Mai ist ein Ausflug für die Kinder der Mitglieder geplant. Immer wieder helfen auch Jugendliche aus dem Verein Neustart beim Regalschlichten und im Lager mit. Dabei sollen Jugendliche, die in kriminelles Umfeld geraten sind, wieder in die Gesellschaft integriert werden. Dem 19-jährigen Dragudin, vorbestraft wegen Dokumentenfälschung, gefällt die Arbeit im SOMA so gut, dass er auch in Zukunft gerne hier arbeiten würde. „Wenn man den Jugendlichen eine Chance gibt, dann nutzen sie diese auch!“, ist Jelenko überzeugt. Die MitarbeiterInnen des SOMA beraten die Kunden auch bei Amtswegen und helfen beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen. „Besonders ältere Menschen tun sich da oft sehr schwer“, erklärt Jelenko. Er ist sehr stolz auf sein gut eingespieltes Team, das aus fünf hauptamtlichen MitarbeiterInnen und zwei ehrenamtlichen HelferInnen besteht. Unter ihnen die ehemalige Abteilungssekretärin Edith V., die ihr Know-how auch in ihrer Pension sinnvoll einsetzen möchte. Von der Administration bis hin zur Bedienung der Kaffeemaschine hilft sie einmal in der Woche dort, wo sie gebraucht wird. „Man sollte dankbar sein, wenn es einem selbst gut geht und man finanziell abgesichert ist. Ich stelle meine Zeit gerne zur Verfügung, die Arbeit macht mir großen Spaß und ist genau das Richtige für mich!“, begründet sie ihr Engagement. Sie hilft auch beim Suchen neuer Sponsoren. „Wenn es um die gute Sache geht, bin ich hemmungslos“, lacht sie. Spender und Sponsoren werden nach wie vor dringend gesucht. Kontakt: ASBÖ Floridsdorf-Donaustadt gGmbH, Tel.: 01/ 22 144 oder office@samariter.at ■

Samariterbund

Der Samariterbund-Sozialmarkt (SOMA) und sein gut eingespieltes Team.

Samariterbund (2)

Einsatzübung bei klirrender Kälte

Landeskoordinationsübung „Edelweiß 2010“ in Wien.

Dunkelheit, Minusgrade und hoher Zeitdruck – die Bedingungen für die groß angelegte Übung „Edelweiß 2010“ am 30. Jänner 2010 waren extrem. Die Ausgangslage: Vier Jugendliche wurden im Gebiet Kaltenleutgeben vermisst gemeldet. Am Abend forderte die Bergrettung Unterstützung beim Samariterbund Wien an. Hauptinspektionsoffizier Stefan Grasel erkundete die Lage, bald darauf folgten Notarzt- und Rettungsfahrzeuge, eine Logistikgruppe mit einem Basisgroßunfallset, Verpflegungs- und Technikeinheiten sowie zwei Rettungshundestaffeln und das Doku-Team. Insgesamt waren 75 HelferInnen aus fünf Wiener ASB-Gruppen an der Übung beteiligt. Die vermissten Jugendlichen wurden bald gefunden, erstversorgt und abtransportiert. Doch die Übungsleitung hatte noch eine Überraschung für das Einsatzteam auf Lager: Ein 70-jähriger Bergretter simulierte einen Herzinfarkt, worauf ein weiterer Helfer mit einem Nervenzusammenbruch reagierte. Die Rettungssanitäter waren am Berg noch einmal gefordert, während im Tal eine Absolventin des PEER-Kurses den überlasteten Kollegen beruhigte.

In einer Nachbesprechung analysierten die Einsatzleiter gemeinsam mit dem Übungsleiter Bundesrettungskommandant Wolfgang Zimmermann und dem Wiener Landesrettungskommandanten Alexander Prischl den Ablauf der Übung. Fazit: Das Einsatzteam war hochmotiviert, hat gut zusammengearbeitet und die Herausforderung trotz der extremen Bedingungen hervorragend gemeistert. ■

Tagung des staatlichen Krisenmanagements

Von 20. bis 21. Jänner 2010 fand in Klosterneuburg die Jahrestagung des „Staatlichen Krisen- und Katastrophenmanagement“ (SKKM) statt. Den Samariterbund vertraten Wolfgang Zimmermann, Bundesrettungskommandant und Josef Riener, Leiter der Abteilung Einsatz und Entwicklung, bei dieser wichtigen Veranstaltung. Tagesaktuell wurde natürlich über den Einsatz des Samariterbundes und anderer österreichischer Hilfsorganisationen in Haiti berichtet. Josef Riener stellte die aktuelle Situation des ASBÖ in der In- und Auslandshilfe, die internationale Zusammenarbeit in Rahmen von SAINT sowie die EU-Einsatzmodule des ASBÖ vor, die in einem klar definiertem Zeitraum in einem Krisengebiet eingesetzt werden können. Am ersten Tag standen die Entwicklung des SKKM im Jahr 2009, die Strategie 2020, die Entwicklung in der EU und im internationalen Kontext sowie der Inlandskatastrophenschutz auf der Tagesordnung. Am zweiten Tag waren die Hauptthemen die Sicherung der strategischen Infrastruktur und Netzwerksicherheit in Österreich, das Europäische Jahr der Freiwilligkeit 2011 sowie die Strategie und Arbeitsschwerpunkte im SKKM. ■

Wolfgang Zimmermann (l.) und Josef Riener

„Keine Sekunde ans Abbrechen gedacht“

Samariterbund

Der Wiener Andrei Beldiman ist der Rekordhalter im Haiti-Einsatzteam des Samariterbundes. Er war über die gesamten vier Wochen der ersten Einsatzphase im Erdbebengebiet im Einsatz.

Der hauptamtliche Betreuer in der Samariterbund-Flüchtlingseinrichtung „Haus Winkeläckerweg“ engagiert sich seit 15 Jahren als Freiwilliger für den Samariterbund und hat bereits in Sri Lanka und auf Sumatra Erfahrung in der Katastrophenhilfe sammeln können. In Haiti war Andrei Beldiman vor allem durch sein Sprachentalent unersetzlich – er spricht nicht nur fließend Französisch, sondern beherrscht noch neun weitere Sprachen.

Was war deine erste Reaktion, als du die Meldung vom Erdbeben in Haiti gehört hast?

Beldiman: Jede Katastrophe hat in den ärmsten Ländern der Welt ein anderes Ausmaß als in einem entwickelten Land. Dort, wo die Bevölkerung großteils aus Analphabeten besteht und viele unter der Armutsgrenze leben, wo keine Infrastruktur und de facto keine staatliche oder administrative Struktur vorhanden ist, wo kein medizinisches oder soziales System existiert, wo die Sicherheit durch UN-Truppen gewährleistet werden muss, da ist die gesamte „intakte“ Welt gefordert ihren Beitrag zu leisten.

Einige Teammitglieder hast du schon gut gekannt, andere kaum. Wie hat sich das Team eingespielt?

Beldiman: Wir sind alle Mitglieder einer großartigen Familie: des Rapid Response Teams. Auch Leute, die sich vorher nicht gekannt haben, haben sofort perfekt zusammengearbeitet. Das haben wir alle während unserer (harten) Ausbildung und der Übungen gelernt.

Arbeiten bei 40 Grad, auf dem Boden schlafen, Ausgangssperre in der Nacht, lange Fahrten in unwegsamem Gelände, täglich bis zu 200 Patienten – wie schafft man es, so eine Belastung auszuhalten?

Beldiman: Wir haben gewusst, warum wir dort sind, es war unsere Entscheidung, dort zu sein. Wir wollten das Beste daraus machen. Wir waren auch stolz, Entsandte aus Übersee zu sein und unsere Organisation und unser Land zu vertreten. Es ist der größte humanitäre Einsatz unserer Geschichte.

Du warst während der ganzen vier Wochen in Haiti, eine sehr lange Zeit für einen so intensiven Einsatz. Wolltest du nie abbrechen?

Beldiman: Ich habe keine Sekunde daran gedacht. Im Gegenteil – ich überlegte, ob es möglich wäre, mein berufliches und privates Leben so zu koordinieren, dass ich später nochmals in Haiti arbeiten kann. Ich habe noch nie in so kurzer Zeit so viel gelernt – und das kann nie genug sein.

Du hast als Fremdsprachentalent viel für die Kommunikation mit den Haitianern tun können. Wie gut konnte die sprachliche und kulturelle Barriere überbrückt werden?

Beldiman: Da ich als Kind zu Hause Französisch gesprochen habe und später in Wien ein Studium in „Interkultureller Kommunikation" abgeschlossen habe, da ich beruflich täglich mit fremden Kulturen zu tun habe und nicht zuletzt dank unserer RRT-Ausbildungen, musste unser Team keine großen interkulturellen Barrieren überwinden.

Worauf hast du dich nach deiner Rückkehr nach Wien besonders gefreut?

Beldiman: Ich habe mich auf mein Berufs- und Privatleben gefreut – in einer Gesellschaft, die oft vergisst, wie gut es uns allen geht.

Wie findest du dich wieder in deinen ganz normalen Alltag nach den vier Wochen Einsatzstress?

Beldiman: Ich bin sehr froh, so viele Erfahrungen gesammelt zu haben. Der normale Alltag hat manchmal natürlich auch seine stressigen Seiten, aber wir pendeln alle zwischen Einsatz und Alltag. Ich glaube, dass wir das alle ziemlich gut meistern. ■

Samariterbund

Arbeiten bei 40 Grad, schlafen auf dem Boden, 200 Patienten täglich: Dauereinsatz in Haiti.

Neue PEER-MitarbeiterInnen beim Samariterbund

PEERs helfen KollegInnen bei der Stressverarbeitung nach besonders belastenden Ereignissen.

Gerade MitarbeiterInnen im Rettungs- oder Katastrophenhilfsdienst sind häufig mit belastenden Ereignissen konfrontiert. Bedrückende Erlebnisse im Einsatz können zu Übelkeit, Schlafstörungen, Flashbacks oder Problemen in der Familie führen. Stressverarbeitung nach besonders belastenden Ereignissen (SvE) ist eine aus den USA übernommene Methode, bei der sogenannte „Peers" (Peer = englisch für Gleichrangiger, Kollege) ihren KollegInnen nach solchen Ereignissen zu Seite stehen.

Gefordert sind dabei sowohl ein großes Maß an Einfühlungsvermögen als auch die gebührende Zurückhaltung. Die Ausbildung beinhaltet daher eine umfassende psychologische Schulung. Mag. Alexander Hamberger, Karl Schaffarik, Dr. Franz Holzhauser und Günther Bahr waren die Vortragenden des Kurses. Zehn BewerberInnen des Samariterbundes haben den Kurs im Jänner erfolgreich absolviert: ■

Im Krisenfall da: Peer-MitarbeiterInnen.

- Johann Muckenhuber, 406
- Michael Burdis, 900
- Gerhard Krt, 902
- Michael Kramer, 921
- Gerhard Wöhrer, 900
- Michael Stur, 921
- Patrick Langer, 921
- Matthias Staribacher, 921
- Barbara Zemann, 900 Hundestaffel
- Marlene Koch, 910

Samariterbund

Songs für die Samariterschule

Lieder mit Botschaft finden sich auf der neuen CD „Sing mit Robert Steiner – Samariter-Edition“. Der bekannte Kinder-Entertainer Robert Steiner stellte für den Samariterbund einige seiner beliebtesten Songs zusammen.

Mit dem „Notrufnummernlied“ hat alles angefangen. Das Lied der Polizistenband „City Cops“ hat Robert Steiner dazu inspiriert, eine eigene CD aufzunehmen. Mittlerweile hat der aus vielen Kindersendungen bekannte Moderator schon sein zweites Album mit Kinderliedern herausgebracht. Die besten Lieder aus diesen beiden CDs, vom „Notrufnummernlied“ über den „Ampelmann“ bis zu „Helmi“, finden sich nun auf der Samariter-Edition von „Sing mit Robert Steiner“. Für das Titelbild hat sich Steiner die Samariterjacke übergezogen und sich mit dem ASB-Besuchshund Darios ablichten lassen.

Die CD ist eben erst erschienen, doch einige Dutzend Exemplare haben ihre Abnehmer schon gefunden: Die Schulen und Kindergärten in Wien, mit denen der ASB-Veranstaltungsreferent Peter Erdle schon seit längerem Projekte durchführt, haben schon auf das Album gewartet. „Die LehrerInnen und PädagogInnen freuen sich darüber, wenn wir ihnen solche motivierenden Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Mit Musik lassen sich Themen wie Erste Hilfe oder Verkehrssicherheit leichter vermitteln“, erklärt Erdle den Hintergrund der CD-Produktion. „Da der Wiener Samariterbund bei seinen Familienevents schon lange mit Robert Steiner zusammenarbeitet, freuen wir uns besonders über die gemeinsame CD.“ ■

Samariterbund, Steiner Familyentertainment

Robert Steiner singt auf seiner CD altbekannte Kinderhits – zum Mitsingen und Spaßhaben.

Sing mit Robert Steiner – Samariter-Edition

1. Helmi ist da
2. Wir sind Freunde
3. Die Notrufnummern
4. S-p-o-r-t
5. Der Ampelmann

+ Karaokeversionen von allen fünf Liedern!

Erhältlich im ASB-Shop unter
www.samariterbund.net/shop
www.robertsteiner.at

Gourmet Menü-Service GmbH & Co KG

Gesundes Essen ohne Mühe

Nicht jeder hat die Zeit, die Lust und die Energie, jeden Tag frische Lebensmittel einzukaufen, sich in die Küche zu stellen und ein ausgewogenes Menü zuzubereiten.

Gerade für Alleinstehende und ältere Menschen ist es oft zu aufwändig, groß aufzukochen. Schnelles, ungesundes Essen ist häufig die Folge. Es gibt aber Alternativen. Zum Beispiel Angebote wie die Vitalmenüs des Wiener Samariterbund. Mit diesem Lieferservice erhalten Sie einmal die Woche fertig zubereitete Menüs direkt nach Hause geliefert. Sie haben dabei die Wahl aus drei verschiedenen Menüvarianten: Feine österreichische und internationale Küche, leichte Vollkost oder Diabetiker-Menüs. Zusammengestellt wird der Menüplan von Ernährungswissenschaftlern.

Essen wie im Restaurant

Die Menüs können problemlos im Kühlschrank oder im Tiefkühlfach gelagert werden. Zubereitet werden sie ganz einfach in der Mikrowelle oder im Wasserbad. Gesundes und ausgewogenes Essen ohne viel Aufwand ist also möglich. Und das zu einem günstigen Preis.

Dementsprechend zufrieden sind jene Kundinnen und Kunden, die den Vitalmenüs-Service bereits genießen: Bei einer Kundenumfrage waren 99 Prozent der Befragten sehr zufrieden mit den Vitalmenüs. Sie essen eben so bequem wie im Restaurant – nur gemütlich zu Hause.

Weitere Informationen unter:
Tel.: 01/891 45-173
www.menueservices.at

Heimnotruf

Hilfe rund um die Uhr

Sicher zu Hause!

24 Stunden für Sie erreichbar

Direkter Sprechkontakt
zur Einsatzzentrale

www.heimnotruf.at
Tel. (01) 89 145-161

Neue Zusatzmodule!
Unser Team informiert Sie gerne über die innovativen Zusatzprodukte wie z.B. den **Falldetektor** und das **GSM-Modul**.

SAMARITERBUND

ARBEITER-SAMARITER-BUND ÖSTERREICHS

Ihr Kontakt
zum Samariterbund Wien

Menüservices
01/89 145-173

Heimnotruf
01/89 145-161

Krankentransport
01/89 144

Gesundheits- und Soziale Dienste
01/89 145-282

Allgemeine Auskunft
01/89 145-210

Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs
Landesverband Wien
Pillergasse 24, 1150 Wien